

beneide, beneide dich um dieses überlegene
Lachen der Götter, das stille Lächeln, den Sonnen-
schein in deinem Blut.



Ich fluche und bebe vor Freude, denn jetzt
steht es fest, daß ich dir gut bin. Ganz verliebt
werd ich noch werden. Wie spaßig ist deine Ge-
wohnheit, die Zunge herauszustrecken! Wie gerne
— zum Henker — hätt ich deine schönen Lippen
geküßt. O du! Aber erst muß ich wissen, was du
von mir denkst. Sonst ist's nicht viel wert.

Was ist Liebe? Ja, was zum Henker ist
Liebe? Und was zum Henker mach ich mir da-
raus? Was ist's, was uns ergötzt, wenn wir zu-
sammen sind? Ich bin mir nicht ganz klar da-
rüber. Du hüpfst und tanzest wie ein junges Reh
und lachst und plauderst und strahlst und läßt die
Zunge sehn. Diese kleine, spielende rote Spitze.
Ich muß morgen früh aus den Federn, um dich
zu sehen, bevor du in die Stadt fährst. Und ich
fühle mich so recht im Besitz meines grauen, eis-
kalten Hirns und meines roten, heißen Herzens.

Nacht. Ich sitze im Bett und habe die Knie
unter mich herauf gezogen; und flüstere vor mich
hin, in das dicke Dunkel hinaus: Ich liebe dich,
liebe dich, liebe dich! Und was mehr? Bin ich
froh? Ja, aber nicht zufrieden. Ich sehne, sehne,
sehne mich! Machst du dir etwas aus mir? Wer
weiß?

